

Wilhelm Rausch

Deutsche Päpste in der Salierzeit

Meine Betrachtung¹ beschäftigt sich mit der Zeit der Salier, die eine der bedeutendsten Kaiserdynastien des Mittelalters waren, von 1024 bis 1125 dem Reich vorstanden und mit dem Canossagang Heinrichs IV. (1077) den entscheidenden Wendepunkt in der mittelalterlichen Geschichte setzten. Im salischen Jahrhundert wurden die Weichen für die künftige Geschichte Europas gestellt, denn der Investiturstreit brachte den ersten Schritt zur Trennung von Kirche und Staat, der bis heute Grundlage der europäischen Kultur und Gesellschaftsordnung ist.

Das Prinzip der Arbeitsteilung und der ständischen Gliederung in Betende (Klerus), Kämpfende (Krieger) und Arbeitende (Bauern) setzte sich durch und mit großer Dynamik begann sich das Bürgertum zu formieren. Neue Herrschaftsformen des Adels und der Bischöfe legten die Grundlagen für die künftigen Territorialfürstentümer. Die Geschichte der Salier spiegelt darüber hinaus die europäische Kulturgeschichte, denn unter salischer Herrschaft fanden Kunst und Kultur zu neuen Höhepunkten. Kathedralen wie jene von Speyer wurden erbaut, Goldschmiedekunst (Reichsinsignien!) und Miniaturmalerei blühten.

Mit Konrad II., der 1024 im heute nicht mehr existierenden, rechtsrheinischen Ort Kamba, gegenüber von Oppenheim, zum deutschen König gewählt wurde, beginnt das Jahrhundert der Salier. Unter seiner Herrschaft triumphiert der Reichsgedanke, die „deutsche Kaiserherrlichkeit“ erreicht ihren Höhepunkt. Er fügt dem Reichsgebiet Burgund hinzu und wird so der erste Kaiser dreier Reiche (deutscher König und Kaiser, König von Italien und König von Burgund).

Es ist wahrscheinlich, dass sich der Name Salier vom vornehmsten Volkstamm der Franken herleitet. Das Volksrecht dieses Stammes, die *lex Salica*, hat das Bewusstsein davon über Jahrhunderte erhalten. Die salischen Herrscher waren Rhein-Franken. Ihr mittelhohes Herrschaftsgebiet lag linksrheinisch im Nahegau, Wormsgau, Speyergau und rechtsrheinisch im Kraichgau, Elsenzgau, Enzgau und Pfingzgau; im Norden zählt der Niddagau am Main noch dazu. Mittelpunkt dieser salischen Fürsteherrschaft war Worms.

1 Die Beschäftigung mit diesem Thema rührt aus meiner Zeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung, als ich als Mitarbeiter von Prof. Dr. Leo Santifaller meine Institutsarbeit „Regesten zur Papstgeschichte der Jahre 1024–1057“ (1953) verfasste.

Im Süden grenzte das salische Gebiet an Elsass, im Norden an das Herzogtum Lothringen. Elsass hatte hingegen im Süden, ab Basel, das Königreich Burgund (Arelat) zum Nachbarn.

Konrad II. bediente sich bei der Reichsverwaltung der Erfahrung seiner ottonischen Herrschaftsvorgänger und übernahm deren bewährtes System, das ottonische Reichskirchensystem. Alle wichtigen Bistümer erhielten Angehörige des Hochadels als Bischöfe und diese wieder übertrugen die Gerichtsbarkeit an adelige Vögte. Erzbischöfe und Bischöfe ließen zu Konrads Zeit ihre Amtsmittelpunkte zu glanzvollen Repräsentationszentren ausbauen, Domkirchen von geradezu atemberaubenden Ausmaßen anlegen und großartige Pfalzanlagen errichten. Nur wenig Karolingisches hat die Mitte des 11. Jahrhunderts überdauert. Ob in Mainz oder Worms, in Straßburg, Würzburg, Eichstätt, Hildesheim oder Hamburg, überall entstanden diese Bauten einer neuen Zeit. Stifte und Klöster wurden nach bestimmten theologischen Programmen, etwa in Form eines Kreuzes oder in Nachahmung der Stadt Rom angelegt. Bischofsstädte erhielten den Charakter von Sakrallandschaften. Die mittelalterliche Welt war im Aufbruch, die Wirtschaft hatte Prosperität, Städte erlebten Erweiterungen und Ausbau, das Bürgertum entfaltete sich prächtig.

Viele Beispiele bezeugen hinreichend, dass die Bischöfe in dieser Zeit ein neuartiges Selbstverständnis zu entwickeln begannen. Sie gestalteten nicht nur kirchliche Zentren, sondern Sitze geistlicher Fürsten, die an Macht und Einfluß zunehmend den Großteil des Adels überragten (Beispiele: Bremen, Paderborn, Eichstätt). In ihrer Hofhaltung ahmten sie immer mehr die bisher dem König vorbehaltene Form der Herrschaftsrepräsentation nach (Urkunden, Siegel, Münzen).

Ihre Art des Auftretens richtete sich aber nicht gegen den König, denn Glanz und Stärke der Kirche wurde auch als Vorteil für Reich und König gesehen. Kraftvolle herrscherliche Amtsführung ermöglichte dem Bischof, seine Funktionen und Pflichten auch im Reichsverband möglichst gut zu erfüllen. Erst in der späten Salierzeit kam es diesbezüglich zur Umkehr und zur zielstrebigsten bischöflichen Territorialpolitik, die sich auch gegen den König wenden konnte.

Unter den Saliern treffen wir frühzeitig, also schon im 11. Jahrhundert, Adelherrschaften neuer Qualität an: Eigenbesitz, Vogteikombination, Grafenschaften, Rodungsmaßnahmen und Burgenbau sind Elemente dieser. Die Zeit der „Burgherren“ brach an. Ihr sichtbarer Ausdruck waren Höhenburgen, die zum Mittelpunkt der neuen Herrschaft wurden. Sal- oder Fronhöfe in den Siedlungen wurden verlassen.

Im Verlauf der Salierherrschaft setzten die Adelige immer häufiger Eigenknechte in der Herrschaftsverwaltung und zum Schutz der Herrschaftsgebiete

als Krieger ein. Die Bezeichnung „Ministeriale“ für diese Dienstleute setzte sich zunächst im Bereich der Bischofskirchen durch. Am Königshof bezeichnete man diese Dienstleute bis zum Ende der Salierzeit noch als *servientes*.

Konrad II. übernahm die Reichsgewalt zu einem Zeitpunkt in dem kirchenrechtliche Fragen einer Lösung zugeführt werden mussten. Er selbst wurde von nicht wenigen seiner Zeitgenossen als Simonist bezeichnet, als Mann, der kirchliche Weihegrade und geistliche Würden um Geld verkauft habe und sich dabei der Sündhaftigkeit seines Handelns bewusst gewesen sein musste. In Kreisen des gerade um diese Zeit einsetzenden Reformpapsttums war man zudem der Überzeugung, dass erst Heinrich III., Konrads Sohn und Nachfolger, der Simonie den Kampf angesagt habe. (Simonie, genannt nach dem Zauberer Simon, Apostelgeschichte 8,9 ff).

In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass der als Hofkaplan bei Konrad II. tätige spätere Bischof Bruno von Toul, nachmals Papst Leo IX., als junger Mann seine Sorge in literarischer Form vorbrachte, im Hofdienst bei Konrad II. korrumpiert zu werden und ein womöglich reiches Bistum zu erhalten. Obwohl der Kaiser und auch die Kaiserin ihm sehr gewogen waren, wurde er allerdings nur Bischof von Toul und er leitete dieses bescheidene lothringische Bistum ab seinem 25. Lebensjahr. Wir kommen auf ihn später zurück, aber ich persönlich gewann den Eindruck, dass auch die Vergabe des Bistums an Bruno in das Schema der Vergabe von Bistümern nach altem Vorbild hineinpasst.

Der Übergang des sogenannten ottonischen Reichskirchensystems hatte sich in salischer Zeit durchaus bewährt, aber er barg trotz seiner Nützlichkeit auch den Keim des Zerfalls in sich und wird selbstverständlich auch simonistische Phasen enthalten haben.

Für die frühen Salier war die Festigung der Königsmacht im Reich und die Beherrschung des Gebietes von Reichsitalien mit Rom ein dynastischer Fixpunkt, versinnbildlichten diese doch die Überzeugung vom Heiligen römischen Reich deutscher Nation. Es musste dem deutschen König daher daran gelegen sein, die italienischen Bischöfe und Markgrafen für sich zu gewinnen.

Erzbischof Aribert von Mailand krönte zwar Konrad im Mailänder Dom 1026 zum König von Italien, da er aber alsbald mit den obersten Lehensträgern der Bischöfe, den *capitanei* und deren Untervasallen, den *valvassores*, in Konflikt geriet, erhoben sich die Valvassoren gegen ihn. Konrad II. befriedete in seinem zweiten Italienzug 1037 die Erhebung mit seiner *Constitutio de feudis*, die es den Valvassoren erlaubte, ihre Lehen an Söhne und Enkel weiterzugeben. Damit hatte er die Lehensleute völlig für sich gewonnen. Aribert, aber auch die Bischöfe von Vercelli, Cremona und Piacenza entsetzte er ihrer Ämter aus sei-

ner Verantwortung für die Wahrung der Reichsrechte ebenso wie aus der Idee der Stellvertreterschaft Christi (*vicarius Christi*).

Konrad II. musste sein Integrationsbestreben allerdings auch auf das Königreich Burgund richten, das ihm 1033, nach dem 1032 erfolgten Tod von König Rudolf III. (er hatte keine legitimen Söhne) zufiel. Trotz großem Widerstand durch den Grafen Odo von der Champagne, der große Teile Hochburgunds besetzte, erfolgte der burgundische Krönungsakt 1034 in der Kathedrale von Genf.

Sowohl für Burgund als auch für Italien gilt, dass die Bindung an das Reich hauptsächlich über die Person des Herrschers lief und große Teile Burgunds von der Königsgewalt überhaupt nicht erfasst wurden.

Für Konrads Nachfolger, seinen Sohn Heinrich III., war 1038 der Weg geebnet. Wahl, Huldigung und Akklamation im Reich waren ihm sicher.

Die Durchsetzung der Reichsrechte und der Rechte des Königtums erfolgte auch gegenüber Böhmen und Polen. Die Lehensabhängigkeit des böhmischen Herzogs wurde eingefordert und von ihm der Besuch der Hoftage verlangt. In Polen, wo sich Herzog Boleslav Chrobry zum König krönen ließ, verzichtete dessen Sohn Mieszko 1033 auf die Königswürde und anerkannte das Vasallenverhältnis zu Kaiser und Reich.

Konrad II. und Heinrich III. Politik zielte darauf ab, Herrschaftsrechte zu zentralisieren und in das Königshaus, ja in die Hand des Königs zurück zu holen. Es war beiden wichtig, dabei das Verhältnis zur Kirche herauszustellen und den König als Gesalbten des Herrn (*Christus domini*) und Stellvertreter Christi (*vicarius Christi*) anerkannt zu wissen. Voraussetzung hierfür war die Krönung durch den Papst in Rom.

Angesichts zunehmender Zweifel an der Legitimität von Papst Gregor VI. (Johannes Gratianus, der vom 1. Mai 1045 an Papst war, persönlich das Erzpriestertum San Giovanni a Porta Latina untadelig geführt und die päpstliche Würde vom Tuskulanerpapst Benedict IX. gegen eine ansehnliche Abfindung, freudig begrüßt von den römischen Reformkreisen, erworben hatte), der Heinrich III. 1046 zum Kaiser krönen sollte, trat auf Veranlassung des Herrschers am 20. Dezember 1046 in Sutri, einem Bischofsstädtchen nordwestlich von Rom, eine Kirchenversammlung (Synode) zusammen, um Vorgänge, die zur Ablösung der miteinander rivalisierenden Päpste Benedikt IX. und Silvester III. führten, zu untersuchen. Zwar hatte Heinrich III. Gregor VI. im Herbst zu Piacenza noch als Papst empfangen, doch gaben die Umstände seiner Erhebung und insbesondere die finanzielle Abfindung, mit welcher der Verzicht Benedikts IX. honoriert worden war, Anlaß zu Bedenken. Heinrich III. hatte nämlich wenige Monate zuvor auf der Synode zu Pavia ein allgemeines Simonieverbot erreicht.

Das Ergebnis von Sutri: Silvester III. kehrte auf seinen Bischofssitz Sabina zurück, Gregor wurde zum Amtsverzicht gezwungen und nach Deutschland verbannt, obwohl dieser Akt weniger als Bestrafung, sondern als Vorsichtsmaßnahme zu sehen war, um künftige Ansprüche auf den römischen Stuhl auszuschließen. Gregors Kaplan Hildebrand, nachmals Papst Gregor VII., ging mit seinem Meister nach Deutschland. Benedikt IX., der in Sutri nicht erschienen war, wurde von einer anschließend in Rom stattfindenden Synode verurteilt.

Heinrich III. dürfte zwar nach einem festen Plan vorgegangen sein, aber es war gewiss seine Absicht, die von ihm geförderte Kirchenreform so zu gestalten, dass das Papsttum von seiner Abhängigkeit zum römischen Stadtadel frei wurde. Seine Handlungsweise wurde von den Zeitgenossen durchaus gebilligt und begrüßt, denn sie entsprach der von einem theokratischen Königtum ausgehenden frühmittelalterlichen Herrschaftspraxis. Heinrichs III. Einschreiten in Sutri und die anschließende Erhebung deutscher Reformpäpste ebnete der Ausweitung der Kirchenreform in Rom den Weg.

Papst Clemens II. (1046/47)

Aus der Hamburgischen Kirchengeschichte des Adam von Bremen wissen wir, dass nicht Suidger, sondern Adalbert, der Erzbischof von Hamburg, für dieses Amt vorgesehen war, aber Adalbert lehnte ab und brachte seinen Freund Suidger von Bamberg in Vorschlag. Noch am 25. Dezember 1046 wurde der aus edelfreiem sächsischen Geschlecht stammende Bamberger Bischof als Papst Clemens II. inthronisiert. Er war einst Domherr zu Halberstadt, 1035 Mitglied der königlichen Kapelle und seit 1040 Bischof von Bamberg, erhielt seine Bischofsweihe von Erzbischof Bardo von Mainz und wurde in Rom von Heinrich III. zum Papst nominiert. Unmittelbar nach seiner Inthronisation krönte er den deutschen, italienischen und burgundischen König zum Kaiser und Heinrichs Frau Agnes zur Kaiserin.

Clemens II. Einsetzung erhielt von den Kirchenreformern viel Kritik, obwohl sein Pontifikat mit der römischen Synode 1047 die Besserung der kirchlichen Zustände einleitete. Clemens starb auf einer Reise in die Marken am 9. Oktober 1047 im Kloster San Tommaso am Aposella bei Pesaro. Man vermutet, er sei vergiftet worden, zumal eine toxikologische Untersuchung diesen Verdacht nicht entkräften konnte. Das Grabmal des Papstes im Bamberger Dom ist das bedeutendste Werk der Sepulkralplastik des 13. Jahrhunderts und das einzige Papstgrab nördlich der Alpen.

Wieder tritt als Nachfolger, und zwar schon zum dritten Mal, der aus dem Geschlecht der Tuskulaner stammende Benedikt IX. als Papst auf. (er wirkte

schon 1032 bis 1045, dann vom November 1047 bis Juli 1048 und starb Ende 1055), aber der Kaiser bestimmte zu Weihnachten 1047 in Pöhlde den Brixener Bischof Poppo gegenüber einer römischen Gesellschaft zum Nachfolger.

Damasus II. als Papst (1048)

Poppo stammte wohl aus bayerischem Adel, wurde 1039 Bischof in Brixen und wird mehrfach in der Umgebung Heinrichs genannt. Er beteiligte sich am Romzug, an den Synoden von Sutri (1046) und Rom (1047) und musste zunächst auf seinem Romzug im Frühjahr 1048 umkehren, da ihn Benedikt IX. als Gegenpapst daran hinderte. Mit Hilfe des Kaisers und des Markgrafen Bonifaz von Tuszien wurde Benedict im Juli verdrängt und Poppo in Rom unter dem Namen Damasus inthronisiert. Bereits nach 23 Tagen starb Damasus in Palestrina, vermutlich an Malaria und wurde in San Lorenzo fuori le mura in Rom beigesetzt.

Es hat den Anschein, dass Heinrich mit der Nominierung seiner deutschen Bischöfe zu Päpsten zunächst wenig Glück hatte, aber er erreichte durch Zähigkeit und Ausdauer doch, dass seine Reformbestrebungen Früchte trugen. Zudem ließ ihn die bei seinem Romzug 1046 erreichte Beendigung des Papstschismas als Reiniger und Retter der Kirche erscheinen und es war auch ein sichtbarer Erfolg seiner Friedenstätigkeit. Gewiss ist, dass Heinrich seinen Italienzug 1046 nicht wegen des Papstschismas, sondern der Kaiserkrönung wegen unternommen hat, da es ihm in erster Linie nur um die Unanfechtbarkeit seiner Kaiserkrönung ging. Aber die Vorgänge auf der Synode bewiesen den Anspruch des Herrschers auf das Recht, die Kirche auch in ihrer höchsten Repräsentanz überprüfen zu dürfen und Maßnahmen der Korrektur einzuleiten.

Heinrich III. hat mit Sutri und Rom aus der konkreten Situation heraus eine Entwicklung eingeleitet, die auf eine neue Stufe der Umklammerung der Reiche durch die Kirche zulief. Nicht nur die Tatsache, dass mit Clemens II. die Reihe der „deutschen“ Päpste einsetzte, ist hier bemerkenswert, sondern noch mehr der Umstand, dass er und all seine Nachfolger alle Reichsbischöfe waren, die auch nach ihrer Erhebung auf den Papstthron ihr deutsches Bistum beibehielten. Es mag sein, dass diese Kombination Papst und auch Bischof der Forderung Rechnung trug, dass ein Bischof sein anvertrautes Bistum, kirchenrechtlich gesehen, niemals mehr verlassen durfte (und Heinrich achtete sehr wohl auf die kanonischen Vorschriften), aber gleichzeitig hatte sich damit auch doch die neue Möglichkeit ergeben, die römische Kirche in das Geflecht der deutschen Reichskirche einzubeziehen. Durch diese stetige Personalunion von

Papst und deutschem Reichsbischof konnte auch der oberste Amtsträger der Kirche eng an die Herrschergewalt gebunden und verpflichtet werden.

Ganz im Sinne des Kaisers haben die von ihm vorgeschlagenen Päpste mit großer Energie die Reinigung der Kirche weitergeführt. Der Kampf gegen Missstände im Klerus erreichte schließlich mit dem Pontifikat Leos IX. (1048/49 bis 1054) seinen ersten Höhepunkt.

Papst Leo IX. (1049 bis 1054)

Bruno von Toul stammte aus der Familie des elsässischen Grafen Hugo von Dagsburg- Egisheim. Er wurde 1002 geboren, war über die lothringische Sippe der Mutter Konrads II. mit dem Kaiser verwandt, hatte eine „französische“ Mutter und wuchs zweisprachig auf. Bruno wurde in Toul als Kleriker erzogen, diente als Hofkaplan und Toulser Kanoniker und führte das kleine Aufgebot des Bistums auf dem ersten Romzug Kaiser Konrads II. Bei Orba erhielt er im April 1026 die Nachricht, dass sein Bischof gestorben sei und ihn Klerus und Volk zum Nachfolger gewählt hätten. Mit 25 Jahren war er Bischof von Toul. Auf Betreiben Kaiser Heinrichs III. in Worms 1048 bestieg er 1049 den Thron Petri. Bruno bestand allerdings darauf, von Klerus und Volk in Rom gewählt zu werden.

Wibert, Leos Biograph, entwirft von ihm ein idealisiertes, aber glaubwürdiges Bild, das trotzdem manches verzerrt. Glaubwürdig ist, dass sowohl der Kaiser als auch seine Gemahlin mit Bruno Großes vor hatten. Bruno sollte ein reiches Bistum erhalten, aber er hatte die kanonische Wahl zum Bischof von Toul auf seinem Romzug schon angenommen. Als Bischof hatte er noch mit der lothringischen Reform begonnen und geriet dabei mit seinem Metropolit, dem Erzbischof Poppo von Trier (einem Babenberger!) in Konflikt, in dem der bereits mit kaiserlicher Autorität ausgestattete Konrad II. vermitteln musste. Als Bischof sorgte Bruno besonders für die Klöster Saint Evre, Saint Mansuy und Moyennoutier, in denen er die clunianzensische Reformrichtung des Abtes Wilhelm von Volpiano durch dessen Schüler Widrich ausbreiten ließ. Politisch und militärisch unterstützte er die salischen Herrscher im Kampf gegen den Grafen Odo von der Champagne (1037) und im Streit um Burgund (1033), sowie beim lothringischen Aufstand Herzog Gottfrieds III. des Bärtigen (1048). Er vermittelte Zusammenkünfte des Kaisers mit dem französischen König Heinrich I., um einem französischen Eingreifen vorzubeugen.

Leo nahm sich wohl seinen großen Namensvetter Papst Leo I. zum Vorbild. Das Bistum Toul behielt er bis 1051.

Die Isolierung seiner beiden deutschen Vorgänger Clemens II. und Dama-

sus II. suchte er dadurch zu überwinden, dass er bedeutende Helfer aus seiner lothringischen Heimat wie Friedrich, den späteren Papst Stephan IX., Humbert von Silva Candida und Hugo Candidus mitbrachte. Er führte auch 1049 Hildebrand wieder nach Rom zurück, den sich der abgedankte Papst Gregor VI. als Kaplan ins deutsche Exil mitgenommen hatte.

Hildebrand war inzwischen wohl zum Mönchtum übergetreten, übernahm die Leitung des Klosters San Paolo fuori le mura in Rom, fungierte als päpstlicher Legat in Frankreich und Deutschland und hatte spätestens seit Herbst 1059 (und damit werfen wir einen Blick in die Zukunft) die Stellung eines Archidiakons für die Finanzverwaltung der römischen Kurie inne. Sein immenser Einfluß auf die päpstliche Politik war behilflich, ihn 1073 in tumultartiger Weise zum Papst zu erheben. Als Gregor VII. wurde er zum bedeutendsten Reformpapst des salischen Jahrhunderts.

Diese Persönlichkeiten bildeten den Kern des neu formierten Kardinalkollegs, das durch Leo zu einem Gremium gesamtkirchlicher Verantwortung wurde.

Leos vornehmliche Reformziele waren die Überwindung von Simonie und Klerikerehe, ein gewissenhafteres Verständnis von kanonischer Wahl und ein wirksameres Verständnis der Autorität des Apostolischen Stuhls.

Leo erneuerte und intensivierte das päpstliche Urkundenwesen. Richtungsweisend wurden seine Klosterprivilegien, die Schutz- und Apellationsrechte gewährten, ohne die Befugnisse von Eigentümern und Vögten als solche zu schmälern. Eine prinzipielle Abwendung gegen die traditionellen Laienrechte in der Kirche ist bei Leo IX. nicht zu beobachten. Das enge Zusammenwirken mit Heinrich III., dessen Gegner Gottfried den Bärtigen er bereitwillig bannte, mag dies unter Beweis stellen.

Neu im Papsttum war sein Regierungsstil als Reisepapst: Er leitete zahlreiche Reformsynoden, nicht nur in Rom, sondern auch in Unter- und Oberitalien, auf drei ausgedehnten Reisen in Frankreich und Deutschland (1049, 1050/51, 1052) und er machte dort durch Strafmaßnahmen seine universale Amtsgewalt in ungekannter Weise fühlbar. Beim dritten Kriegszug nach dem Südosten des Reiches, den er als Begleiter Heinrichs III. mitmachte, vermittelte er einen Frieden mit den Ungarn. Bei dieser Gelegenheit hat er wohl auch den bayerisch-österreichischen Raum kennen gelernt.

Ganz im Sinne des Kaisers hat er mit großer Energie die Reinigung der Kirche weitergeführt. Während seiner fünfjährigen Regierungszeit tagten in Deutschland, Italien und Frankreich zwölf von ihm persönlich geleitete Synoden, die die Reform des Klerus zum Thema hatten. Bei all diesen Versammlungen standen die Fragen der Simonie und der Priesterehe (Nikolaitismus) im Mittelpunkt. Über seine Vorgänger hinausgehend trat Leo IX. für die Ungül-

tigkeit aller von Simonisten vorgenommenen Weihen ein, konnte diese Forderung aber auf der Synode von Vercelli 1050 nicht durchsetzen. Auch zur Priesterehe bezog er eine unnachgiebige Position: Alle Priesterfrauen sollten sogleich in den Besitz der Laterankirche überführt werden (Synode April 1049). Ziel war die radikale Reinigung der Kirche, die sich an den Normen des kanonischen Rechts orientieren sollte.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass das Papsttum einen gewaltigen Schub zu einer institutional verankerten Primatsgewalt erhielt. Die neuartige Synodalpolitik führte aus der regionalen Gebundenheit an den römisch-mittelalterlichen Raum heraus. Die Päpste gingen wie die Kaiser im Reich mehr und mehr daran, die gesamte Kirche zu bereisen und an Ort und Stelle ihre höchste Autorität zur Geltung zu bringen. Die vom Papst geleitete Synode beanspruchte jetzt die alleinige Vertretung der gesamten Christenheit.

Energisch und ausführlich hat Leo IX. 1053 die Konstantinische Schenkung zur Begründung des päpstlichen Primats eingesetzt und damit erreicht, dass sich die Päpste bis ins Spätmittelalter immer wieder auf sie bezogen. Die Eingliederung der Konstantinischen Schenkung in das Kirchenrecht war gegeben, als sie mit ihren rechtsbegründenden Teilen in die Kirchenrechtsammlungen der Reform und schließlich in das *Decretum Gratiani* aufgenommen wurde. Heute ist dies für die Kirche ohne Belang, da Kardinal Baroni (1607) richtungsweisend festgestellt hatte, dass es zwar eine Schenkung Konstantins gegeben habe, die Überlieferung dieser aber eine Fälschung der Griechen ist, die später ins Lateinische übersetzt worden sei.

Folgenreich wirkt sich das wachsende römische Selbstbewusstsein gegenüber Byzanz aus, mit dem Leo eigentlich ein Bündnis gegen das Vordringen der Normannen in Süditalien suchte.

Leo sandte den Kardinal Humbert von Silva Candida, den er selbst als Berater aus seiner lothringischen Heimat mitgebracht hatte, zum Patriarchen Kerullarios nach Byzanz. Er kannte Humbert aus seiner Bischofszeit in Toul als Mönch in dem von ihm geförderten Kloster Moyennoutier, das sich der cluniazensischen Reform des Wilhelm Volpiano angeschlossen hatte. Humbert war unter Leo seit 1050 Titularerzbischof von Sizilien (das ja in maurischer Hand war!) und Kardinal der Kurie. In seinem Gefolge befanden sich der ebenfalls aus Lothringen stammende und von Leo als Berater in Rom zur Verfügung stehende Erzkanzler Kardinal Friedrich (ein Bruder des oberlothringischen Herzogs Gottfried III. des Bärtigen), Abt von Montecassino, später Bibliothekar der Kurie und als Papst Stephan IX.) und der Erzbischof von Amalfi, Petrus.

Die Gespräche verliefen nicht in bester Atmosphäre, zumal beide Seiten mit gegenseitiger Verdammung operierten und führten schließlich zum folgenreichsten Schisma der Kirchengeschichte, zum endgültigen Bruch zwischen der

griechisch beherrschten Orthodoxie und der römisch dominierten lateinischen Kirche! Das Ergebnis eines Jahrhunderte langen Entfremdungsprozesses zweier Kulturkreise endete 1054, drei Monate nach Leos IX. Tod, mit dem gegenseitigen Ausspruch des Anathems und der Deponierung der römischen Bannbulle auf dem Altar der Hagia Sophia in Konstantinopel am 16. Juli 1054.

Als besonders großes Problem stellte sich für Leo das normannische Vordringen in Italien. In Frankreich hatte man ihnen nach ihrem mit grauenhaften Vorkommnissen verbundenen Übersetzen auf den Kontinent gegen Ende des 9. Jahrhunderts (878) ein Gebiet an der Seine mündung als Lehen überlassen und dieses Gebiet der sesshaften Normannen schließlich zum Herzogtum Normandie erhoben. Nachdem diese kriegerischen Kolonisten zum Christentum bekehrt waren und auch die französische Sprache angenommen hatten, traten viele von ihnen in den Dienst langobardischer und süditalienischer Herrschaften, um gegen Sarazenen und Byzantiner zu kämpfen. Als bald hatten ihre Anführer ganze süditalienische Landstriche mit kaiserlicher Billigung (Heinrich III.) in ihrer Gewalt (Apulien und Kalabrien). Gegen Ende der Salierzeit erreichten sie die Königswürde Siziliens (1130). Herzog Wilhelm II. von der Normandie eroberte 1066 (Hastings) England und zwang die Angelsachsen unter eine strenge Königsherrschaft, die auf dem normannischen Feudalsystem gründete.

Die Normannen in Süditalien sind auch Leo IX. zum Verhängnis geworden. Ohne des Kaisers Hilfe in Anspruch zu nehmen, zog Leo gegen sie zu Feld und erlitt dabei am 18. Juni 1053 die Niederlage von Civitate (einem Städtchen in der Nähe des adriatischen Golfs von Manfredonia). Erst nach achtmonatiger Gefangenschaft in Benevent kehrte er nach Rom zurück und starb kurz darauf, am 19. April 1054. Leo wurde sofort als Heiliger verehrt und in St. Peter beigesetzt. Durch eine von einem Kleriker aus Toul verfasste Vita wurde er gewürdigt.

Ohne Zweifel ist Leo IX. der historisch bedeutendste der deutschen Reformpäpste. Er hat weniger mit seinen Zielen als in der Art ihrer Durchsetzung den Aufstieg des hochmittelalterlichen Papsttums eingeleitet. Auch die Nachwelt hat ihn gewürdigt. In seinem Geburtsort Eguisheim (heutige französisierte Schreibweise!) im Elsass hat man am Stammsitz der Grafen von Dagsburg-Egisheim zum 1000 Jahr-Jubiläum (2002) seiner Geburt ehrfürchtig gedacht. Eine in den Herrschaftssitz integrierte würdige Gedenkkapelle wurde für Leo IX. schon im 19. Jahrhundert erbaut.

Papst Viktor II. (1055 bis 1057)

Viktor II., als Bischof von Eichstätt Gebhard III., stammt aus edelfreiem schwäbischen Geschlecht und hatte die Grafen von Calw zu Vorfahren. Mit

dem salischen Kaiserhaus war er weitläufig verwandt. Erzogen wurde er in der Regensburger Domschule, dort wurde er unter seinem Verwandten auch Domkanoniker. 1042 ernannte ihn Kaiser Heinrich III. zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs von Eichstätt. Seit 1050 war Gebhard maßgeblicher Berater des Kaisers.

Gebhard war Gegner der Normannenpolitik seines Vorgängers im Papsttum. Nach Leos IX. Tod bestimmte ihn der Kaiser in Verhandlungen mit einer römischen Gesandtschaft unter Führung Hildebrands (nachmals Papst Gregor VII.) zum Nachfolger Leos, doch Gebhard widerstrebte zunächst dem kaiserlichen Willen heftig. Erst Anfang März 1055 willigte er auf dem Reichstag zu Regensburg unter der Bedingung ein, als Papst sowohl sein Bistum Eichstätt behalten zu dürfen als auch die Rückgabe von Gütern an die römische Kirche zugesichert zu erhalten. Am 13. April 1055 (Gründonnerstag) wurde er in St. Peter inthronisiert.

In enger Verbindung mit dem Kaiser setzte Viktor die Kirchenreform fort. Zur Sicherung der Reichsinteressen übertrug ihm der Kaiser (und dies war die *conditio sine qua non* bei den Vorverhandlungen!) die Verwaltung des Herzogtums Spoleto und der Markgrafschaft Fermo.

Im September 1056 traf er mit dem Kaiser in Goslar zusammen, um die Bereinigung der süditalienischen Probleme vorzubereiten, wenig später, am 5. Oktober 1056, ist er in Bodfeld an Heinrichs Sterbelager. Heinrich bat ihn am Totenbett um die Obsorge für seinen sechs Jahre alten, unmündigen Sohn Heinrich IV.

Die Beisetzung des Kaisers in Speyer erfolgte im Beisein des Papstes, der sich auch um die Regentschaft von Kaiserin Agnes bemühte und dem unmündigen Heinrich IV. den päpstlichen Schutz zusagte. Viktor veranlasste die Fürsten zudem zum Treueid gegenüber Heinrich IV. und vermittelte am Kölner Hoftag im Dezember auch den Frieden mit den Hauptgegnern Heinrichs III., mit Balduin V. von Flandern und Gottfried III. von Oberlothringen. Im Februar 1057 kehrte er nach Italien zurück, hielt noch Synoden im Lateran (Rom) und in Arezzo ab und starb dort am 28. Juli 1057. Seine Beisetzung erfolgte in Santa Maria Rotonda, dem Grabmal Theoderichs in Ravenna.

Mit dem Tod Viktors II. wird meine Betrachtung über deutsche Päpste in der Salierzeit abgeschlossen. Sie bezieht sich nur auf die erste Phase der Entwicklung, will das Bemühen der deutschen Herrscher aufzeigen, die Kirche in Rom zu stärken, vom täglichen rominternen Streit herauszuhalten und als moralische Position im alten Europa zu verfestigen. Sie zeigt auf, dass die gegenwärtigen Probleme der christkatholischen Kirche nicht hausgemacht sind, sondern aus der Tradition heraus verstanden werden müssen, also auch schon vor tausend Jahren und mehr vorhanden waren, dass sie ein Problem der Ge-

samtkirche sind. Sie zu lösen, wird wohl auch in unserer Zeit nicht gelingen. Als Delikatesse erscheint mir dabei, dass wir gegenwärtig einen Deutschen zum Papst haben, dessen nicht leichte Aufgabe es ist, auf diese Fragen (Zölibat, Simonie, Ost-West-Kirche etc) Antworten zu finden, die uns alle befriedigen.

Ich habe für diese Ausführungen, von eigenen Aufzeichnungen abgesehen, die Arbeiten von zwei jüngeren Kollegen mit großer Dankbarkeit benützt: Es sind dies Arbeiten von den Professoren Stefan Weinfurter (Heidelberg) und Herwig Wolfram (Wien), zu denen noch verschiedene Artikel aus dem Lexikon des Mittelalters kommen. Zu Herwig Wolframs Werdegang habe ich (er war einst mein Mitarbeiter an den Linzer Regesten) insoferne wesentlich beigetragen, als ich ihn als Mitglied für das Institut für österreichische Geschichtsforschung gewinnen konnte, dessen Direktor er schließlich geworden ist (heute im Ruhestand!).

Ein aufrichtiger Gruß an den Jubilar

Diesen Beitrag widme ich gerne meinem langjährigen Freund und Mitarbeiter Walter Aspernig zu seinem siebzigsten Geburtstag. Aspernig, ein Linzer, fand bald nach meinem Amtsantritt die Verbindung zum Linzer Stadtarchiv. Er erwies sich als begeisterter Geschichtsfreund und bemühte sich, seine Dienste anzubieten, sobald seine Ausbildung im Schulwesen ihren Abschluß gefunden hat. Dieser ließ eine Ausbildung am Institut für österreichische Geschichtsforschung zwar nicht zu und vereitelte damit meine Absichten, Aspernig als Mitarbeiter und künftigen Akademiker für das Archiv der Stadt Linz zu gewinnen, aber er manifestierte das Interesse Aspernigs an der Linzer Stadtgeschichte und führte zur Akzeptanz seines linzbezogenen Dissertationsthemas über das Gebiet des Kürnberges. Aspernigs profunde Geschichtskenntnisse und seine persönliche Einstellung zu Fragen der Geschichte, insonderheit der Städtegeschichte, sollte eine für das Exkursionsleben des OÖ. Musealvereines sehr wertvolle Bereicherung werden. Immer wieder haben Teilnehmer an seinen Exkursionen davon berichtet, wie eindrucksvoll und gediegen Walter Aspernigs Erklärungen über die landschafts- und städtebildenden Faktoren formuliert, wie glasklar auch wichtige Momente der Entwicklungsgeschichte herausgearbeitet wurden. Diese Tatsache hat in mir den Entschluß reifen lassen, diese Ausführungen in den Jubiläumsband für Aspernig einzubringen, zumal er – und das hoffe ich – vielleicht anregen kann, den Geburtsort Leos IX. im Elsass einmal aufzusuchen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [157](#)

Autor(en)/Author(s): Rausch Wilhelm

Artikel/Article: [Deutsche Päpste in der Salierzeit. 99-110](#)